

Wortlücken

Zahnlücken geben einen tieferen Einblick in den Mund eines Menschen; sie deuten eine Leerstelle an, gerade dann, wenn sich das schwarze Loch zwischen zwei weißen Zähnen befindet. Zahnlücken sind Träger von Botschaften – Wachstum, Schlägerei, zahnmedizinische Unterversorgung, Armut sind Kandidaten für das, was eine Zahnlücke aussagt. Lücken lassen tief blicken. Das gilt für Zähne, das gilt für die Forschung, das gilt für eine Leerstelle im Buchregal, aber auch für Wörter.

Ein Satz, der mir aus meiner Studienzeit in Erinnerung geblieben ist, lautet: Wir benennen das, womit wir handelnd umgehen. Bestimmte Wörter veralten und sterben auch aus, weil wir keine Verwendung mehr für diese Wörter haben; die Wörter „Karzer“, „Ingrimm“, „Wählscheibe“ oder „Mündel“ haben ihre Schuldigkeit getan. Auch das Wort „Vatermörder“ hat schon weniger blutige Tage gesehen. Es sagt viel über meine Lebensgestaltung aus, über welche Be-

griffe ich verfüge. Mein Vater beispielsweise war ein Eisenbahnkenner; ihm standen deswegen eine Reihe von Begriffen zur Verfügung, wo mir nur das laienhafte Wort „Lokomotive“ einfällt. Ich eigne mir Begriffe in den Bereichen an, für die ich mich interessiere und mit denen ich Umgang pflege. Als

GASTAUTOR
Clemens Sedmak



Philosoph ist mir etwa das Wort „Lukubration“ vertraut. An Sprache und persönlichem Wortschatz ist also interessant, welche Worte sich da finden: Das griechische Wort „filotemo“ („Liebe zum Ehrgefühl“) ist uns ebenso fremd wie das russische „Pochemuchka“ („Person, die zu viele Fragen stellt“) oder das Wort „Pana Po’o“ aus Hawaii („Kratzen des Kopfes, um sich an etwas zu

erinnern“). David Tripolina hat solche sprachlichen Kleinode in einem schönen Buch zusammengetragen.

An gemeistertem Wortschatz und Sprache ist aber auch spannend, welche Worte sich nicht finden, wo wir also auf Lücken stoßen. Wir haben beispielsweise kein Wort für die achtlose Geste von Raucherinnen und Rauchern, die nach Beendigung des Rauchens die Zigarette austreten und den Stummel liegen lassen (wie wäre es mit „Ruchtritt“?); wir haben weiters kein Wort für die Essensreste auf dem Messer, mit dem beim Frühstück ein Honigbrot bestrichen wurde (wie wäre es mit „Streichrest“?); wir haben kein Wort für die Treibstofftropfen, die wir bei einem Tankvorgang verschütten (wie wäre es mit „Schwendtropfen“?). Wir haben kein Wort für „zu Unrecht stolz auf jemand anderen sein“ („fremdstolzeln“?). Diese Lücken lassen tief blicken und sind mitunter auch schmerzhaft.

Wenn wir ernsthaft um etwas besorgt

sind, wollen wir auch über entsprechenden Wortschatz verfügen. Thomas Harding hat seinen Sohn verloren und damit gerungen, dass es kein eigenes Wort für „einen Vater, der seinen Sohn verloren hat“ gibt. Welche Wortlücken sind zu füllen? Was fehlt? Was fehlt unserer Sprache? Welche sprachlichen Bedürfnisse haben Sie? Wenn eine Sprachfee zu Ihnen kommen würde und Sie drei Wünsche frei hätten, Worte zu wählen, die es „nicht gibt“, die Sie aber gerne als Teil der allgemeinen Sprache sehen würden – was würden Sie sich wünschen? (Achtung, wichtige Frage!) Ich für mich würde erbiten: Ein Wort für „ganz genau genug, nicht zu viel und nicht zu wenig“ (wie das schwedische „lagom“); ein Wort für „zu spät kommende Reue angesichts irreparabler Umweltschäden“; und ein Wort für „den verstorbenen Vater nach dessen Tod ehren“.

Clemens Sedmak
ist Philosoph und Theologe.